

ANALYSE zum Versuch des IS, nach Tunesien zu expandieren und dort Fuss zu fassen

IS-Pläne in Tunesien gescheitert

Die Errichtung eines ersten islamistischen «Emirats» in Tunesien ist gescheitert. Die Bevölkerung der Grenzstadt Ben Guerdane hat heftigen Widerstand geleistet. Die Bedrohung aufgrund von Schlüferzellen aber bleibt unverändert hoch.

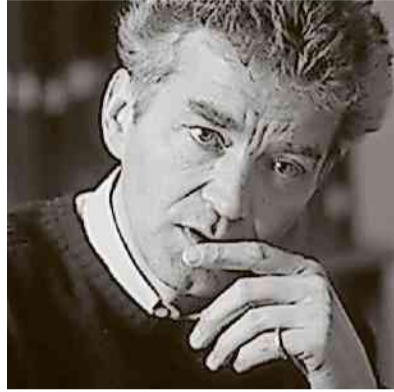
In Ben Guerdane ist Ruhe eingekehrt. Der Blutroll der islamistischen Kommandoaktion aber war hoch: 8 Zivilisten, 11 Sicherheitskräfte und 50 mutmassliche Dschihadisten haben ihr Leben verloren. Es handelt sich um den ersten Versuch, auf dem Boden der säkularen Republik Tunesien ein islamistisches «Emirat» zu errichten wie in Rakka, Mossul oder Sirte.

Ein Gewährsmann vor Ort berichtet von einer professionell durchgeführten Kommandoaktion. Mehrere Dutzend schwer bewaffnete Kämpfer drangen am frühen Morgen des 7. März ins Stadtzentrum ein und besetzten strategisch wichtige Plätze und Kreuzungen. Gleichzeitig versuchten sie die Kaserne der Armee, das Polizeikommissariat und den Sitz der Gendarmerie unter ihre Kontrolle zu bringen. Zudem exekutierten die Dschihadisten um fünf Uhr morgens den Kommandanten der am Ort stationierten Anti-Terror-Einheit sowie andere Entscheidungsträger. An mehreren Kreuzungen, berichtet

«Erstaunlich: Trotz Groll gegen die Regierung identifizierten sich die Bewohner mit ihrer Republik.»

der Augenzeuge, wurden schwarze Fahnen gehisst und Lautsprecher installiert. Diese sollten die Bevölkerung über die Machtergreifung informieren. Die Bürger, die am Morgen früh unterwegs waren, mussten sich ausweisen und niederknien. Nur wer nachweisen konnte, dass er mit den Sicherheitskräften nichts zu tun hatte, kam mit dem Leben davon.

Doch die Einwohner von Ben Guerdane widerstanden der Versuchung, sich dem IS-Kommando



Beat Stauffer

Der Autor ist freischaffender Journalist mit Spezialgebiet Nordafrika, Referent und Leiter von Kursen und Studienreisen. Der gebürtige Aargauer wohnt und arbeitet in Basel.

zu unterwerfen. Sie denunzierten vielmehr Schlüferzellen, bewarfen IS-Kämpfer mit Steinen oder versteckten sich in ihren Häusern. Mehrere Zivilisten gerieten in den Schusswechsel zwischen Sicherheitskräften und dem Überfallkommando, andere wurden exekutiert. Offenbar identifizierten sich die meisten Bewohner von Ben Guerdane trotz allem Groll gegenüber der Regierung in Tunis mit ihrer Republik. Dies ist erstaunlich, liessen doch die Eroberer wissen, dass Schmuggelgeschäfte unter ihrer Herrschaft in Zukunft geduldet würden.

Die an der Hauptverbindungsstrasse zwischen dem Süden Tunesiens und der libyschen Hauptstadt Tripolis gelegene Stadt lebt seit Jahrzehnten von der illegalen Einfuhr aller möglichen Waren aus Libyen. (Mit diesem Geschäft sind viele Ben Guerdanis reich geworden.) In letzter Zeit versuchte die tunesische Regierung allerdings, die Grenze besser zu kontrollieren. Vor allem die illegale Einfuhr von Waffen aus Libyen sowie die Ein- und Ausreise von Dschihadisten war zu einem enormen Sicherheitsproblem geworden.

Die Erleichterung über den misslungenen Versuch, einen ersten IS-Brückenposten in Tunesien

zu errichten, wird allerdings getrübt vom Umstand, dass alle der bisher identifizierten Angreifer Tunesier sind und aus Ben Guerdane sowie der näheren Umgebung stammen.

Befragungen von tunesischen Dschihadisten, die nach dem amerikanischen Luftangriff von Mitte Februar auf eine IS-Zelle in der libyschen Stadt Sabratha verhaftet werden konnten, ergaben, dass das Überfallkommando gezielt auf den Einsatz in Ben Guerdane vorbereitet worden war. Gleichzeitig stützten sich die Angreifer auf Schlüferzellen vor Ort ab. Lokale Medien schätzen deren Zahl allein in Ben Guerdane auf rund 400 Personen.

Die Stimmung im Land hat sich nach dem Angriff auf Ben Guerdane weiter verhärtet. «Die Nachrichten des stolzen Hannibal stehen Verbrechern gegenüber, die Kamelpisse trinken», schreibt der Chefredaktor einer bekannten On-

«Der Erfolg des tunesischen Modells ist trotz der Abwehr des IS-Kommandos nicht gesichert.»

linezeitung. Es gebe nur eines: diese Barbaren auszurotten, argumentieren andere. Das ist genau der Diskurs, wie er in Algerien vor rund 20 Jahren geführt wurde, als im Land ein blutiger Konflikt zwischen radikalen Islamisten und Sicherheitskräften ausgetragen wurde.

Wird Tunesien in den kommenden Jahren mit dieser Bedrohung leben müssen? Was geschieht, wenn gleichzeitig an mehreren Orten derartige Angriffe und Attentate stattfinden? Und wie ist es unter diesen Umständen möglich, die Wirtschaft in Schwung zu bringen und die dringend benötigten Arbeitsplätze zu schaffen?

Klar ist: Der Erfolg des tunesischen Modells einer Demokratisierung der arabischen Welt ist alles andere als gesichert.

MEIEREIEN

Mehr Liebe als Gewohnheit

Bruno spielt Es-Horn. Seit 64 Jahren ist er Mitglied der Musikgesellschaft Zufikon. Bei den Proben und den Auftritten ist er fast immer dabei. Diese Zuverlässigkeit und Treue verdienen Respekt. Und den genießt er bei seinen Kameradinnen und Kameraden. Doch ohne seine Frau Marta wäre Bruno wohl bloss ein einsamer Hornist. Vielleicht hätte er sein Horn schon lange ins



von Jörg Meier

Korn oder sonst wohin geworfen. Das hat er aber nicht getan, weil seine Marta für ihn da ist. Deshalb ist Bruno auch mit 80 Jahren noch ein fröhlicher und eifriger Hornist.

Marta fährt Bruno und sein Horn seit 37 Jahren zu den Proben der Musikgesellschaft. Sie wartet bei einer Freundin, bis die Probe und manchmal auch das Bier danach absolviert ist, dann fährt sie ihn wieder nach Hause.

Seit einigen Jahren wohnen die beiden in Ibach; das bedeutet 120 Autokilometer pro Abend. Und das rund 60-mal im Jahr. Es versteht sich von selbst, dass Marta ihren Bruno auch zu allen Auftritten chauffiert. Da kommt bei einer ordentlichen Musikgesellschaft im Laufe des Vereinsjahres einiges zusammen.

Man könnte nun rechnen. Auf dem Weg in die Probe ist Marta schon mehrmals mit ihrem Bruno um die Erde gefahren, stets das Horn im Kofferraum. Oder man könnte sich fragen, was denn die beiden während der Fahrt miteinander reden. Oder, ob sie eher schweigen, weil nach dem langen gemeinsamen Leben fast alles schon gesagt ist. Man könnte darüber nachdenken, warum Marta seit 37 Jahren den Bruno nach Zufikon fährt. Vielleicht ist es Gewohnheit. Oder Liebe. Oder beides. Aber deutlich mehr Liebe als Gewohnheit. Wer mag, darf sich auch still ein bisschen darüber freuen.

@joerg.meier@azmedien.ch

POLEMIK

Ueli Maurer und die Farbe der Krawatte

Am Mittwoch hat Bundesrat Ueli Maurer einen diplomatischen Zwischenfall provoziert, als er zum Essen mit einer Tessiner Delegation eine blau-weiss gestreifte Krawatte mit dem Logo des Hockey-Clubs Ambri-Piotta trug. Maurer ist seit 40 Jahren ein bekennender Fan, wie er der Zeitung «Corriere del Ticino» sagte. «Die Krawatte ziehe ich immer am Tag nach einem Sieg an.» Tatsächlich hat am Dienstagabend die Mannschaft aus der Leventina gegen Langnau gewonnen – und damit den Ligaerhalt gesichert. Die Emotionen gingen hoch. Nicht nur bei den Fans, auch beim Tessiner Erzrivalen, dem Hockey-Club Lugano. Dessen Präsidentin Vicky Mantegazza hat sich über die Krawatte des Bundesrats auf Facebook ausgelassen. Die Wahl sei «wirklich wenig elegant». Mit seiner Kleidung habe Maurer entschieden, nur einen Teil des Tessins zu empfangen – jenen, der mit den «Biancoblu» sympathisiere. Es fehle an Respekt gegenüber all den anderen Farben. Genau! Unfair ist die Krawatten-Wahl vor allem für die Zürcher: Deren eigener Bundesrat bekennt sich öffentlich zu einem fremden Club. Das wäre im Tessin schlicht undenkbar.

Anna Wanner

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Wer künftig auch einzieht im Weissen Haus – eine Figur werden wir vermissen ... Nein, nicht die Pappkameraden im Hinter- und Vordergrund. Obschon da zwei der «coolsten Politiker» stehen sollen, erklärte Lieblinge der aufgeklärten Facebooker. Den einen, Barack Obama, kennen alle. Der andere ist der neue kanadische Premier Justin Trudeau (44): smarter Typ, liberaler Geist. Die Dame ganz links,

im weinroten Abendkleid, ist Trudeaus Frau, Sophie. Vermissen aber werden wir nur die Kluge, Lebenssprühende, die Grosse. Schmerzlich vermissen etwas Wesentliches, wofür sie steht: Stil. Weil Stilgefühl immer auch einen klaren Kopf verrät, Würde und Selbstbewusstsein, müsste nur eine Figur hier einziehen als neue Präsidentin – leider kandidiert sie nicht (noch nicht): Michelle. FOTO: OLIVIER DOULIERY/KEY